

Teil 1

Kapitel 01

Der Matsch quillt zwischen seinen Zehen hervor. Es hat geregnet. Am liebsten läuft er barfuß nach dem Regen über die Wiese hinter seinem Haus, die in den letzten Jahren immer mehr zum Morast verkommen ist. Es stört ihn nicht und seinen Hühnern ist es egal. Er sitzt auf der Bank hinter seinem Haus, ignoriert, dass sein Hintern langsam durchnässt wird und blickt versonnen auf seine matschigen Füße. Den Kopf leicht nach links zur Seite geneigt, den Mund ein wenig geöffnet. So wie er immer dasitzt. Minutenlang. Stundenlang. Manchmal den ganzen Tag. Ein Huhn versucht in dem Schlick zwischen seinen Zehen etwas Essbares zu finden. Jasper sitzt ganz ruhig da.

„Afrika!“

Jasper hat keine Namen für seine Hühner. Er weiß noch nicht einmal genau wie viele es sind. Er kann sie aber exakt unterscheiden. Das, was ihm gerade vor den Füßen pickt, kommt aus Afrika. Die meisten seiner Hühner kommen aus Afrika. Ein paar leben in Asien, der Hahn weilt am liebsten in Nordamerika. Die britischen Inseln werden so gut wie nie bewohnt. Es passen auch nur zwei Hühner drauf. Vielleicht ist das der Grund.

„England!“ Jasper blickt auf die Stelle seines Gartens, die England ist. Jasper hat seinen Garten in die verschiedenen Kontinente aufgeteilt. Erdteile, die nur Jasper sieht. Kein Pflock, kein besonderer Grashalm,

keine Markierung verrät die Existenz der Weltkarte in seinem Garten. Der Misthaufen ist Australien, die Birke steht am Kap Hoorn. Das kleine Rinnsal, das im Winter zu einem kleinen Bach anschwillt, ist seine Grundstücksgrenze. Die Datumsgrenze. Die Grenze zu Onno Harms. Die Grenze zu einer ganz anderen Welt. Hier im Geviert seines Gartens ist Jaspers Welt. Die Welt hinter seinem Haus. Jasper sieht die Welt auf dem Kopf. Wenn er auf seiner Bank hinter dem Haus sitzt, blickt er nach Süden und damit gegen seine Welt im Garten. Er sieht sie genauso wie sie tatsächlich ist. Obwohl er von ihr noch nie etwas gesehen hat. Nie mehr als diese Straße, den Hafen, die Hafenschule, diese Stadt. Der Besuch des Meeresaquariums in Wilhelmshaven während der Grundschulzeit gehörte zu den wenigen Fernzielen in seinem Leben.

Manchmal geht Jasper mit seinen Hühnern auf eine große Reise. Er greift dann in seiner Jackentasche nach einer Handvoll Hühnerfutter und wirft es in hohem Bogen in den Garten. Mitten in den Atlantik. Mitten in die Rossbreiten. Aus allen Erdteilen rennen die Hühner zusammen, rennen gackernd kreuz und quer. Eine Kreuzfahrt, die mitten auf dem Atlantik beginnt. Aus der Weite des Ozeans picken die Hühner sich langsam zu seinen Ufern und die Afrikaner landen dann in Argentinien, und der Hahn marschiert zum Kap der Guten Hoffnung. Namen kann sich Jasper nicht merken, auch keine Zahlen. Jasper sieht alles. Alles. Stundenlang. Jasper sieht, dass der Wind die paar spärlichen Grashalme unter der Birke in eine andere Richtung umbiegt als die Halme mitten auf der Wiese.

Jasper sieht, dass auf der Birkenrinde lauter Gesichter mit Brillen sind. Jasper erkennt seine Hühner an der Anordnung ihres Gefieders. Wenn der Schatten der Birke seine rechte Wange erreicht hat, steht Jasper auf. Die Wange wird kälter. Eine minimale Abkühlung, die nur Jasper merkt.

Damit fing alles an.

„Maaa... hier kalt.“ Er sagte nie Mama oder Mutter oder nannte sie beim Namen. Immer dieses „Maaa“, das er in die Länge zog. Von Anfang an. „Maaa! Kalt!“. Er war ungefähr fünf Jahre alt, als er sich zum ersten Mal in dieser Form äußerte. Seine Mutter nahm ihn in die Arme, strich ihm über den Kopf, prüfte mit der Handfläche die Stirn und konnte nichts Bestimmtes feststellen.

Sie nahm ihn mit in die Küche und ihm war nicht mehr kalt. Dabei waren draußen 32 Grad Celsius im Schatten. Seit Tagen stöhnte ganz Friesland unter der anhaltenden Hitze. Während sie die Pellkartoffeln aus dem Topf klaubte blickte sie zu ihrem Jungen, der ganz gedankenversunken auf der Küchenbank saß, den Kopf leicht zur Seite geneigt und die Fliegen auf der Tischdecke beobachtete. Sie beendete ihre Gedanken mit einem Achselzucken. Jasper war anders als andere Kinder. Er lernte später Krabbeln, seine Sprache war noch nicht sonderlich ausgeprägt und in keinsten Weise deutlich. Er nuschte die Worte aneinander ohne dazwischen Luft zu holen, sprach selten von sich aus, er stapelte keine Bauklötze aufeinander, rannte nie durch den Garten, interessierte sich nicht für Rollschuhe oder für das Fahrradfahren und spielte so

gut wie gar nicht mit den Nachbarkindern. Die meiste Zeit stierte er vor sich hin, ganz in seine Gedanken versunken. Sie hatte nicht das Gefühl, dass er ein unglückliches Kind war. Sie liebte ihren kleinen Jasper, so wie er war.

„Wird schon, Tilda.“ Auch hier ein Achselzucken von Dr. Tjardes aus der Neuwangerooger Straße. „Lass' man, der wird noch. Kräftig ist er ja!“ Jasper hatte bereits im Alter von fünf Jahren die Größe eines Zweitklässlers. Friesengewächs eben.

Tilda beschloss zu warten. Die Ruhe ihres Sohnes steckte sie in gewisser Weise an. Zum Landwirt oder Fischer wird es vielleicht reichen, dachte sie sich. Sie würde ihm helfen so gut es eben ging, bei den Schulaufgaben und später, wenn er mit der Schule fertig wäre, würde sie ihm helfen, eine Lehre zu finden oder eine einfache Anstellung. Vielleicht drüben auf der Werft bei Heddo. Wenn sie zusammen am Küchentisch saßen und zu Abend aßen, erzählte Jasper von den Booten, die zur Reparatur aus dem Wasser gehoben wurden, wie das Wasser am Kiel herunter floss und eine Tropfspur auf der Pier hinterließ. Er malte mit seinen Kinderfingern die Tropfspur auf der Wachstuchdecke nach. „Sooo Maaa, kumma soo!“

Die Wachstuchdecke schmückt immer noch den Tisch, auch ist die ganze Küche seit Jaspers Kindertagen unverändert. Das Foto von seiner Mutter ist hinzugekommen. Tante Minna hat es nach ihrem Tod da hingehängt. Es zeigt Jaspers Mutter mit einem strahlenden Lächeln, in der linken Hand hält sie einen dampfenden Pott Tee. Ein paar blonde Haarsträhnen

haben sich aus ihrem Zopf gelöst und fallen kess über ihr Gesicht.

Jasper betritt die Küche. Sein Blick fällt immer zuerst auf das Lachen seiner Mutter. „Hallo Maaa.“

Am Kühlschrank klebt ein gelber großer Post-It-Zettel. Der Hinweis seiner Tante, dass etwas zu essen im Kühlschrank steht. Jasper verspürt bei diesem Anblick Hunger. Ohne diesen optischen Hinweis würde er ihn glatt vergessen. Seit dem Tod seiner Mutter kümmert sich Tante Minna um seinen Haushalt und alle zwei Wochen Frau Mathiesen von der Caritas. Jasper holt eine Kohlroulade mit Kartoffeln und Soße, fertig portioniert auf einem flachen Teller aus dem Kühlschrank und beginnt zu essen. Nach den ersten Bissen kommt ihm der Gedanke nach einem Werkzeug, einer Gabel. Heißmachen nicht. Tante Minna hat ihm eine Mikrowelle in die Küche gestellt. Manchmal macht er sie an, sieht der langsam rotierenden Glasscheibe zu und wartet auf das Pink. Den Teller mit der Mahlzeit reinzustellen vergisst er jedes Mal. Er startet die Mikrowelle mehrmals hintereinander und registriert, dass die Glasscheibe die Drehrichtung wechselt. Mal links rum, mal rechts rum. Der Teller steht nur drin, wenn Tante Minna ihm das Essen zubereitet. Jasper sagt nie „Danke“ auch nicht „Moin“, „Hallo“ oder sonst einen Gruß. Tante Minna hat einen Schlüssel und kommt meistens, wenn Jasper nicht da ist. Sie kauft für ihn ein, kümmert sich um seine Wäsche, geht kurz mit dem Staubsauger durch die Räume und erledigt seine Post. Das reicht. Reden kann sie mit ihm sowieso nicht wirklich. Sie kann ihn verstehen, bleibt manchmal noch

einen Moment im Türrahmen stehen und beobachtet Jasper, wie er schweigend sein Essen zu sich nimmt. Er sieht aus wie sein Vater Jan Tiemel, dieser Nichtsnutz. Wie konnte Tilda nur auf den reinfallen? Hat sich nach Norwegen aus dem Staub gemacht, arbeitet auf einer Ölplattform. Hat ihre Schwester und den Jungen einfach sitzenlassen. Hat schnell kapiert, dass sein Sohn zurückgeblieben ist.

Jasper weiß jedesmal, dass seine Tante nicht gleich geht, sondern noch einen Moment in der Tür stehen bleibt. Er spürt die Wärme, die ihr Körper verströmt an seinem rechten Ohrläppchen. Eine feine Strahlungswärme. Jasper findet, dass seine Tante von Mal zu Mal ein kleines bisschen mehr Wärme abgibt. Sie ist fülliger geworden in den letzten Jahren. Er kann die Wärme der Menschen spüren, die in seiner unmittelbaren Nähe sind, so wie auch den kalten Baumschatten. Minna betrachtet ihren Neffen, dieses Kind im Körper eines großen neunzehnjährigen Mannes. Breitschultrig, rotblondes Haar wie sein Vater, einen Meter und neunzig groß, mit Händen, in denen Messer und Gabel wie Spielzeugbesteck aussehen. Nach dem Essen spült Jasper das Geschirr ab, aus dem einzigen Grund, das Wasser fließen zu sehen. Lange betrachtet er den Wasserstrahl, wie er senkrecht von oben nach unten fließt, etwas wackelt und zittert auf seinem Weg in den Ausguss. Er hält den linken Zeigefinger rein und beobachtet wie der Strahl sich verändert. Wie er sich um den Zeigefinger windet, an der Handinnenseite entlang läuft und sich in seinen Ärmel ergießt. Hält er die ganze Hand in den

Wasserstrahl prasselt es lauter im Ausgussbecken. Jasper kann das ewig so machen, bis die Hand vor Kälte dunkelrot und gefühllos wird. Er dreht nie den Warmwasserhahn auf. Immer nur kalt. „Hahn.“ Jasper spricht es langsam und deutlich aus. „Hahn“. Immer wieder. Immer schneller. „Hahnhahnhahnhahnhahnhahn...“ Er findet das Wort plötzlich befremdlich. Warum heißt das Ding an der Wand so? So wie der Nordamerikaner in seinem Garten, der gerade den Hennen das Futter vor der Nase wegpickt. Jasper glotzt auf den Wasserhahn und kann keine Ähnlichkeit entdecken. Er trocknet sich auch nicht die Hände ab, sondern starrt gebannt auf die Wassertropfen, die aus seinen Fingern zu wachsen scheinen und einer nach dem anderen auf die Küchenfliesen klatschen. Wieder gleitet seine Hand unter den Wasserhahn, schwingt zurück über den Küchenboden und verkleckert ihr Nass. Jasper stellt sich vor, dass es sein Wasser ist, das Wasser aus seinem Körper, mit dem er den Küchenboden volltropft. Er gießt den Boden. Mit dicken Tropfen. Er weiß, dass die Bodenfliesen davon nicht zu wachsen anfangen, aber er stellt es sich vor. Wie eine nach der anderen quillt, an den vier Rändern aus den Fugen platzt und langsam nach außen wächst, wie ein kriechendes Tier, eine Zecke, die sich stetig vollsaugt.

Wenn das Licht sich zur Ruhe begibt, geht Jasper raus in den Garten, um die Hühner in den Stall zu bringen. Dann ist die Welt leer in seinem Garten. Über die Seidenstraße, Italien und Dänemark geht Jasper zurück in sein Haus, das seiner Weltkarte entsprechend am

Nordkap steht. Er sieht so lange aus dem Küchenfenster bis das letzte Tageslicht gewichen ist, bis er die Rindengesichter am Birkenstamm nicht mehr sehen kann. Dann schaltet er das Radio ein. Es ist ein altes, silbernes Kofferradio auf dem Kühlschrank. Wenn sich der Kühlschrank einschaltet gibt es einen lauten Knack und das Deckenlicht flackert einen Moment. Ein stoffüberzogener Lampenschirm mit Delfter Fliesenmuster und Spinnenweben.

Jasper hört fast immer Radio, wenn er sich in der Küche aufhält. Oben in der Stube, dem ehemaligen Elternschlafzimmer, steht auch ein Fernseher, auf dem aber nur noch fünf Programme laufen. ARD, ZDF und drei Privatsender.

Jasper schaltet ihn manchmal ein. Nachrichtsendungen interessieren ihn, besonders wenn diese blonde Nachrichtensprecherin da ist, die so viel Ähnlichkeit mit seiner Mutter hat. Er kann sich leider nicht merken wann sie kommt. Jasper liest keine Zeitung und auch sonst keine Illustrierten. Er hat kein Fernsehprogramm. Eigentlich hat er ja immer Mühe, der schnellen Berichterstattung zu folgen. Bankencrash, Börseneinbrüche, Wirtschaftskrise und drohende Entlassungen, für Jasper eine ganz und gar unvorstellbare Welt. Wenn er Geld in der Hand hat, dann um sich bei Boje ein Fischbrötchen zu kaufen. Wie man mit Geld handeln kann, damit Geschäfte macht und auch noch Haus und Hof verlieren kann. Nee!

Irgendwo haben ganz viele Menschen ihre Häuser verloren, weil sie kein Geld mehr haben. Wie man Geld verdient weiß Jasper eigentlich auch nicht.

Einmal hat er einen ganzen Tag vor dem Fernseher verbracht. Es wurden immer wieder die gleichen Bilder von einem Sarg mit einem darauf liegenden Buch gezeigt, auf einem großen Platz mit einer riesigen Menschenmenge. Da war jemand Wichtiges gestorben, und lauter alte Männer mit großen spitzen Hüten. Die Menge hat geweint und die alten Männer haben immer mit dem Finger auf sich selber gezeigt, auf die Brust, die Schultern und sich einen Vogel gezeigt und dann die Hände aneinandergelegt. Den ganzen Tag die gleichen Bilder. Irgendwann verlor Jasper die Lust am Fernsehen. Seitdem steht der Fernseher als Staubfänger rum, sagt Tante Minna. Wie der das macht weiß Jasper nicht, hat ja keine Arme und Hände, um den Staub von der Kommode zu kehren. Er macht lieber einen großen Bogen um diesen Kasten, den kann Tante Minna haben, wenn ihrer kaputt geht. Er hat einmal versucht, einen Spielfilm zu sehen. Dummerweise spielte der ganze Film in einem Gericht, den hat Jasper auch nicht verstanden. Für Jasper gibt es nichts Unrechtes. Dass es Recht und Unrecht gibt hat er mal gehört, beim Konfirmationsunterricht. Aber das war in einer Kirche. Das Gebäude sah ganz anders aus und lange ist er da auch nicht geblieben. Eine Bibel hat er zum Abschied geschenkt bekommen. Die hat ganz dünne Seiten gehabt, konnte er mit seinen großen Fingern ganz schlecht umblättern. Und in dem Buch war wieder ein anderes Buch drin, von Moses, aber es war doch nur ein Buch was er da in den Händen hielt. Seit dem Konfirmationsversuch steht diese Bibel im Regal, über

dem Fernseher. Jasper hat sie nie wieder in die Hand genommen.

Kapitel 02

Am Geländer der Vareler Schleuse steht jeden Morgen ein junger Mann und blickt mit leicht schrägem Kopf lange in Richtung Osten und beobachtet den zaghaft wachsenden Silberstreifen am Horizont. Er steht am höchsten Punkt der Schleusenanlage und lässt sich lange den Wind um das Gesicht wehen. Eine leichte Ostbrise umstreicht seine Wangen, fährt an der kräftigen Nase hoch zur Nasenwurzel und verteilt sich zu beiden Seiten über die Stirn. Die Brise hinterlässt eine leichte, feuchte Kühle im Nacken, spült einen letzten Hauch in den Kragen, gleitet am Rücken runter bevor sie sich in Richtung Stadt verabschiedet.

Der Mann hält ein Mobiltelefon in der linken Hand, das er jetzt mitsamt der Hand auf das breite Geländer der Schleuse legt. Noch nicht. Aber gleich.

Eine kaum merkbare Erschütterung geht durch das Geländer.

Der junge Mann hebt die linke Hand ans Ohr.

Ein kurzes Schweigen.

„Jetzt ist Ost zwei bis drei. Heute Nachmittag geht er auf Nord rum, um fünf. Es wird Regen geben, ab drei Uhr“.

Wieder ein kurzes Schweigen.

„Hm!“

Dann steckt er das Handy ein und geht quer den Deich runter.

Gesehen haben ihn nur die Schafe.

Aber nicht weiter beachtet.

Jasper läuft am Halbmondhafen entlang, an der Betonkante direkt am Wasser. Die meisten Bootslicheplätze sind noch leer, die Boote im Winterlager. Nur ein Segelboot und eine alte Marinebarkasse liegen vertäut zwischen den Pfählen.

Vorbei an Fisch Bunge und dem alten Sieltor. Jasper liebt diese morgendlichen Spaziergänge am Hafen entlang. Er hat keinerlei Mühe, früh aufzustehen. Sommers wie winters. Seit seinem fünften Lebensjahr weiß er wie das Wetter am Tage werden wird. Seit er die Kälte des Birkenschattens auf seiner Haut gespürt hat. Ostwind hat eine andere Temperatur als Nordwind und er ist nicht ganz so feucht. Er kribbelt anders an der Nasenwurzel.

„Maaa... kommt Regen!“

„Jasper, wat du all weller vertellst!“ Seine Mutter hängt weiter die Wäsche im Garten auf. Natürlich kam kein Regen. Am Vormittag. Er kam pünktlich am Nachmittag, als Tilda bei Bahlsen am Band stand und Keksdosen verpackte. Nachmittag war noch nicht in Jaspers Wortschatz. Die grobe Zeiteinteilung beherrschte er erst mit sieben. Morgen, Vormittag, Mittag und Abend. Dass die Hafenschule um acht Uhr anfang merkte er sich bildlich. Der kleine Zeiger so, der große so.

„Jasper Kasper! Wie spät ist es?“

„Sounso!“ Zwei Zeigefinger in der Luft.

Riesengebrüll. Auch hinterher auf dem Schulhof. Jasper ist so blöd, der kann immer noch nicht die Uhr! Der lebt hinter dem Mond, das ist sounso weit weg.

Jetzt hat Jasper eine Armbanduhr. Von Radio Oldenburg. Er kann heute die Uhr lesen, nuscht dabei aber immer noch ganz leise „sounso“ vor sich hin.

Der Hafen ist eigentlich gar kein richtiger Hafen, eher ein langer Kanal, das Vareler Tief von fast zwei Kilometern Länge. Ganz am Ende kommt das eigentliche Hafenbecken. Hier steht das alte Zollhaus auf der Südseite, die ehemalige Waagestation an der Kopfseite. An der Nordseite ist ein kleiner Biergarten, daneben ein langer Holzschuppen, in dem ein Antiquariat für Bücher, ein Museum für Touristen und der Bahlsen-Fabrikverkauf untergebracht sind. Dann die Boots- und Schiffswerft von Heddo Gerken. Zu beiden langen Hafenseiten sind Stege für Sportboote. Im Tief liegen die letzten drei Fischerboote. Die Fischerei ist in den letzten zwanzig Jahren so gut wie ausgestorben. Ende des neunzehnten Jahrhunderts hatte die Stadt Varel ihre Blütezeit. Der Hafen war voll mit Lastseglern und Fischerbooten. Die reichen Kaufleute bauten sich stattliche Villen.

Heute fangen die letzten drei Fischerfamilien etwas Granat und verdienen ihr Hauptgeld auf den Muschelbänken vor Hooksiel mit kommerzieller Großzucht im flachen Wasser. Als Jasper noch klein war, durfte er manchmal mit Hans Lüschen rausfahren zum Granatfang, direkt vor der Haustür wie man hier so sagt. Als dann, mit langsam steigendem Wortschatz die Genauigkeit von Jaspers Wettervorhersagen

zunahm, war es mit der Krabbenfahrt für Jasper vorbei. Einen Spökenkieker wollte der alte Lüschen nicht an Bord haben, einen, der „das zweite Gesicht“ hatte.

Jaspers Haus liegt an der Südseite des Hafens. Es soll ein altes Kapitäns Haus sein. Sagt man. Wer, das hat Jasper vergessen. Jasper findet, dass sein Haus ein Gesicht hat und ihn immer anguckt, wenn er darauf zugeht. Er wohnt in einem lieben Haus, mit weißen Gesimsen und einem graublauen Anstrich. Aus dem alten Wohnzimmer hat sein Großvater einen Fischladen gemacht. Seitdem betritt man Jaspers Haus von der Seite und kann vor einem großen Schaufenster stehen. Der Laden hielt sich nicht lange und Jasper hat keine Verwendung für ihn. Tante Minna hat ein paar Kartons und Kisten dort abgestellt, die man durch die zugezogenen Vorhänge nicht sehen kann.

Jasper bewohnt die Küche und die Schlafkammer, die immer sein Kinderzimmer war. Das Elternschlafzimmer im Obergeschoss ist sein Wohnzimmer und liegt zum Hafen hin. Zwischen der Schlafkammer und seinem Wohnzimmer ist ein kleiner Flur, an dessen Ende das Bad liegt. Die Badezimmertür hat eine hohe Schwelle, weil Jaspers Faszination von fließendem Wasser oft in einer katastrophalen Überschwemmung endete. Einmal sogar die Treppe runter bis vor die Küche. Da hat seine Mutter erst in einen Heulanfall bekommen, weil der fast neue Teppich im Flur hin war, dann hat sie sich kurzerhand die Tränen mit dem Abtrocknehandtuch abgewischt, ist rüber zur Heddo und hat ihm ihr Leid geklagt. Seitdem hat die Badezimmertür eine Schwelle, gefertigt aus

einer Planke und rundum dicht kalfatert mit Baumwollwerk und Teer.

„Hallohaus“. Jasper begrüßt immer sein Haus, wenn er nach Hause kommt und er weiß auch, dass es das mag und ihn zurück grüßt. Onno Harms steht in beuteliger Cordhose und Puschen vor seiner Haustür. Onno ist Jaspers Nachbar zur Rechten.

„Jasper.“

„Onno“ nuschelt Jasper.

Zwei Worte. Eine Begrüßung. Frage und Antwort in einem.

Wie geht's dir? Kommst du klar? Naja, muss ja! Na dann! Schönen Tach.

Beim alten Onno kann Jasper nuscheln, der kennt ihn schon von Geburt an und hält ihn natürlich für bescheuert. Wie eigentlich alle hier.

„Jasper. Ick will heut Nachmiddag mit min Rad nach Rallenbüschen hin?“

Jasper schüttelt kaum merklich den Kopf. „Nee, Regenheutenachmittag...“

„Hm!“

Rein. Tür zu. Bloß nicht weiter mit Onno reden. Mit Onno reden heißt eigentlich dass Onno redet und Jasper zuhören muss, ob er will oder nicht. Onno ist bekennender Single. Sagt er. Was immer das ist. Onno fast den Frauen immer zu schnell untern Rock. Sagt Boje. Deswegen bleibt er Single. Sagt Tante Minna. Und außerdem ist er ein dreckiger, alter Stinkesack mit schmutziger Fantasie. Hat seine Mutter immer gesagt.

Jasper setzt sich Teewasser auf. Er macht den Wasserkocher immer randvoll und setzt sich dann auf

die Küchenbank. Er lauscht dem kochenden Wasser und sieht dem Dampf hinterher, der an der Küchendecke wabert. Manchmal vergisst Jasper den Beutel reinzuhängen, dann trinkt er Heißwasser. Er hängt den Beutel immer gleich in den Wasserkocher, das ist viel praktischer. Einen ersten Schluck. Einen zweiten um sich zu vergewissern, dass wirklich kein Teegeschmack im Wasser ist. Dann haut er sich mit der Linken auf den Oberschenkel und lacht wiehernd und lauthals. Über seine eigene Blödheit. „Mussu aufbüddeln Mensch.“

Nach dem Tee und einer Schnitte Brot geht er zum Hühnerstall und entlässt seine Bewohner in die weite Welt. Es liegen sogar drei Eier in der Kiste unter der Hühnerstange. Jasper denkt nicht immer daran nach den Eiern zu sehen. Er ist viel zu sehr mit dem Gedanken beschäftigt welcher Kontinent an jedem neuen Morgen als erster bevölkert wird. Tante Minna sieht zum Glück regelmäßig nach den Eiern, manchmal auch Onno, wenn er Lust auf ein Frühstücksei hat. Dann schlurft er in seiner beuteligen Cordhose mit grauen Hosenträgern und den farblich undefinierbaren Hauspuschen quer über Jaspers Welt.

„Jasper!“

„Onno!“

„Machst du eigentlich mit deine Eier, he“? Dann lacht er immer so komisch.

„Gebich dir Blödmanndu...“ nuschelt Jasper. Leise. Ganz für sich.

Tante Minna sagt immer: „Zu viel Eier ist nicht gut für dich, Jung“.

„Russland.“

Die Hühner hocken heute Morgen allerdings lieber in Spanien. Da ist schon Sonne auf dem Rasen.

„Ruuuusssland!“ Mit einer Handbewegung aus dem Lameng wirft Jasper ein paar Futterkörner zielgenau nach Moskau.

„Russland!“ Er strahlt über das ganze Gesicht.

Die Morgensonne wärmt seine linke Schläfe.

Der Tag kann kommen.

Mit ihm kommt der Postbote. Gegen neun. Lässt aber Jaspers Haus außen vor. Das ist eine Abmachung mit Tante Minna. Jaspers Post geht direkt an sie nach Hause. Es ist meistens nur lästige Post. Grundsteuer, Gaserhöhung, das Geld vom Sozialamt. Damit will sie Jasper erst gar nicht belasten. Seit Jasper einmal einen Brief von der Rentenanstalt verbummelt hat und die Zahlungen daraufhin eingestellt wurden hat Tante Minna diese Abmachung mit dem Postamt vereinbart. Nur wenn der Aushilfsbote kommt: „Weil Peer in Urlaub is“, wird diese Abmachung einseitig aufgekündigt. Unbeabsichtigt. Wieder nicht an Jasper gedacht. Unerhört für Tante Minna und jedesmal diese Rennerei von Amtswegen.

Die einzige Privatpost bekommt Jasper in Form einer Ansichtskarte. Und dazu kommt immer der gleiche Kommentar von Tante Minna.

„Jasper! Post für dich. Von Heddo. Kann der nicht mal woanders hinfahren? Immer auf Ibiza. Der mag wohl keine Weihnachten hier bei uns. Er schreibt, es ist schönes Wetter und er spaziert jeden Tag zum Hafen.“ Wenn die Karte kommt ist Jahreswechsel. Immer!

Kapitel 03

Wenn der Winter rum ist, kommt Bewegung in das Hafenleben.

„Na Jasper? Willste was tun?“

Heddo Gerken lacht über das ganze Gesicht und schiebt sich dabei die Schippermütze gerade. Er mag Jasper. Vielleicht der einzige hier, der Jasper wirklich mag.

„Kannst helfen, wir wollen die ‚Mucky‘ gleich in den Bach schmeißen.“ Heddo gibt ihm den Schlüssel vom Kranschuppen.

„Kannst schon mal die Gurte rausholen und die lange Leiter.“

Jasper ist oft auf der Werft, die genau gegenüber auf der anderen Hafenseite liegt. Jasper ist glücklich mit dem Schlüssel in der Hand. Er hilft Heddo gerne. Zwischen beiden gibt es eine Art Abmachung. Unausgesprochen. Nur gefühlt, aber da. Jasper geht zur Hand und Heddo gibt ihm Handwerksunterricht. Ganz beiläufig, wenn es sich ergibt. Wenn etwas zu tun ist. Heddo ist eigentlich Holzbootsbauer, dann kam der Stahl in den Yachtbau und wenn er jetzt neue Boote baut, dann sind die aus Aluminium. „Jasper, was Besseres gibt’s nicht. Alu ist dicht und rostet nicht.“

Aber Heddo hat seine handwerklichen Wurzeln nicht vergessen. Ganz besonders stolz ist er auf die ‚Lumme‘, die vor der Werft im Hafen liegt. „Die hab’ ich mit fünfundzwanzig gebaut. Ist nur ein Plankengang, Jasper. Und bevor du die nächste Planke aufsetzt, musste oben ane Kante eine kleine Nut machen und ´nen Wollfaden reinlegen. Der quillt nachher im Wasser

auf und dann ist das dicht. Die ‚Lumme‘ is‘ noch so dicht wie am ersten Tag.“ Und dann wendet sich Heddo meistens wieder seiner Arbeit zu, hält nochmals kurz inne und sagt: „Is‘ nu‘ auch schon bald vierzig Jahre her.“ Jasper saugt alle Weisheiten und Erfahrungen von ihm begierig auf. Und er ist so stolz und glücklich, dass er mit anpacken darf und dass Heddo nie ein böses Wort fallen lässt, wenn Jasper sich mal vermessen hat und zu viel von der Platte geschnitten hat. „Nehmen wir für das Ruderhaus Jasper, da brauchen wir nachher kurze Stücke.“

Die Hafenschule konnte Jasper nur bis zur dritten Klasse besuchen. Er erinnert sich dunkel, dass er mit seiner Mutter immer bei irgendwelchen wichtigen Menschen vorstellig sein musste. Mal im weißen Kittel, mal im fleckigen Rollkragenpullover. Sorgenvolle Gesichter. Immer sorgenvolle Gesichter. Er musste mit einem Bleistifte Muster malen und irgendetwas vorlesen und dann komische Sätze nachsprechen. Die Gesichter wurden nur noch sorgenvoller. Jasper verstand das alles sowieso nicht. Weshalb er eine Nummer bekam. IQ 78. Die einzige Zahl die er sich seitdem merken kann. Wie eine Schlüsselnummer. Von da an durfte er nicht mehr zur Hafenschule gehen, die direkt hinter dem alten Waagehäuschen war. Sondern er musste in eine neue Schule mitten in der Stadt, direkt hinter der Windallee mit den schönen Kaufmannsvillen. Wenigstens wurde er nicht mehr von seinen neuen Klassenkameraden gehänselt, wenn die Uhr „soundso“ war. Ein paar hatten ganz komische Gesichter mit hängenden Augen und Tammo hat

immer gesabbert. Dem hing immer ein Speichelfaden runter. Und die Hand meistens in der Hose. Immer mit offenem Stall.

„Ist Herr Gerken auch schon da?“

„Kommt gleich.“ Seine Mutter hatte ihm immer eingebläut mit Fremden deutlich zu sprechen. „Bloß nicht nuscheln Jasper. Hörst du? Sonst kriegst du nie 'ne Stelle!“

Was sie damit nur gemeint hat? Stelle. Ställe? Noch einen Hühnerstall vielleicht? Oder meinte sie einen Platz, auf dem man stehen konnte? „Maaa ich hab 'nen Hühnerstall!“

„Jasper..“

„Wann kommt denn der Gerken endlich?“

Besser Achselzucken. Wirst schon sehn du Mucky, du. Jasper holt die Krangurte und die Leiter aus dem Schuppen und legt alles der Länge nach neben das Boot auf den grob gegossenen Betonboden. ‚Mucky‘ ist ein schönes Boot, groß und bauchig mit einem einfahrbaren Kiel. Damit kann es in den Tidengewässern trocken fallen und kommt in alle Flachwasserzonen des Wattenmeeres. Sein Eigner ist ein Männlein mit Glatze und fusseligen Resthaaren. Jasper fallen bei dieser Frisur seine Hühner ein. Schockmauser. Hat er aber bis jetzt nur einmal gesehen. Ganz flattrig. Ganz unschön.

„Gerken kommt!“ Jasper kann den Traktor schon beim allerersten Starthuster hören. Es ist der rote. Das hört er sofort.

Jasper lauscht andächtig auf das sich nähernde Gefährt, den Kopf leicht schief nach links geneigt. Den Mund leicht geöffnet. So steht Jasper da unten, unter dem Bug.

Ein Vollidiot wie er im Buche steht. Da oben, auf dem Deck, steht das fusselige Haupt, dem alles viel zu langsam geht. Das Boot steht auf einem Wagen und muss erst mit dem Traktor unter den Kran gefahren werden. Jasper hebt die schwere Stahldeichsel auf und dirigiert Heddo mit Zeigefingerzeichen bis er den Bolzen in der Gabel des Traktors versenken kann. Hundert Mal gemacht. Ein eingespieltes Team.

Ruckelnd wird das Boot unter den Kran geschoben.

„Wie sieht das aus?“ Heddo versucht am Bootsrumpf entlang die Lage zu peilen.

„Passt!“ Jasper stellt die Leiter an und bringt die Gurte an Deck. Seine derben Schuhe knirschen auf dem Deck.

„Vorsicht!“ Das Männlein kommt mit einem Feudel und lauter Teppichresten, die er vor Jasper ausbreitet. Das gute Deck! Mit diesen Schuhen. Dieser Idiot!

„tschuldigung!“

„Jasper! Sei immer nett und höflich zu den Leuten. Und entschuldige dich ordentlich, wenn du was falsch gemacht hast!“

„JaMaaa.“

Jasper zuckt etwas hilflos mit den Schultern. Das Männlein hat ja gar nicht die Kraft, die schweren Gurte am Kranbalken einzuhängen. Außerdem ist der viel zu klein dafür. Jasper muss sich ganz schön strecken um die Gurtösen an die Haken zu hängen. Die Gurte sind schwer und das Deck des Bootes ist ziemlich hoch über dem Betonplatz. Jasper stellt sich immer vor, dass die Gurte ein Eigenleben haben. Heute! Heute reißen wir ihn mit unserem Gewicht in die Tiefe. Ganz bestimmt! Bis jetzt hat Jasper immer gewonnen. Jasper steigt von

Bord, verheddert sich nochmal eben mit seinen klobigen Schuhen in der Reeling, beinahe 1:0 für die Gurte, dann ist er wieder unten. Er stellt die Leiter weg und gibt Heddo ein Zeichen, dass das Boot klar ist. Klar zum Anheben.

„Jasper, dat Gaitau!“ Jasper nimmt die Leine, mit der man den Arm des Krans schwenken kann und gibt lose. Langsam gleitet das Boot über den Kranplatz bis es über dem Wasser an der Pier schwebt. Der Augenblick, an dem der Bootsrumf ganz langsam das Wasser berührt, gefällt Jasper am meisten. Ganz langsam, immer tiefer sinkt das Boot, bis es mit einem kaum merkbaren Wackeln verkündet, dass es schwimmt. Müsste jetzt eigentlich irgendwo was überlaufen. Jasper blickt verstohlen durch das Hafenbecken zum hinteren Sieltor, da wo die ‚Südender Leke‘ in den Hafen mündet. Er kann nichts erkennen. Wenn er mit seiner Hand die eroffenen Fliegen aus seinem Wasserglas klaubt läuft das immer über.

Die Gurte sind wieder an Land und trocknen in der Sonne, der weiße Kran wirft einen langen Schatten auf den Platz.

„Hast du das Wetter schon durchgegeben?“

„Heut' früh um sechs!“

„Und?“

„Regenum drei.“

„Da werden sich die Bauern aber freuen.“ Heddo lacht verschmitzt. Er weiß, dass Jaspers Wettervorhersagen so gut wie einhundertprozentig sind. Jaspers Wetterkunde hatte sich, als er ungefähr fünfzehn Jahre alt war, bis nach Oldenburg herumgesprochen. Bis in

die Zentrale von Radio Oldenburg. Ein kleiner Lokalsender, der die Geburtstagsgrüße zum Achtzigsten von Frau Soundso und die Ergebnisse des Wettschießens vom Verein Sowieso bekannt gibt. Garniert mit volkstümlicher Musik. Frau Mathiesen von der Caritas hatte damals den Kontakt eingefädelt und so kam man überein, dass Jasper ganz früh morgens seine Wetterprognose bekannt gibt für die 6:30 Lokalnachrichten mit dem Wetterbericht für die Landwirte. Seitdem sitzen jeden Morgen von Oldenburg bis Wilhelmshaven die Bauern vor ihren Radios. Eben noch Jasper hören. Die meisten Radios stehen auf Anrichten oder Wandregalen in den Küchen. Früher in den Wohnzimmern. Nach den Küchen kommen sie in den Stall. Nach dem Stall landen sie auf den Müll. Jasper ist der heimliche Landwirt. Der Größte von allen. Heu nochmal wenden oder besser reinfahren. Auf ihn hören sie alle. Jasper selbst kommt im Radio nicht zu Wort. Aus Angst sein Genuschel sei nicht zu verstehen. Weil sie hier alle irgendwie etwas undeutlich reden. Friesisch, und alle paar Kilometer mit einem anderen Zungenschlag. Da braucht es eine reine, klare Ansage. Jasper hat für seine Ansage ein Mobiltelefon zur Verfügung gestellt bekommen. Es ist so programmiert, dass er nur die Eins drücken muss um die Redaktionsnummer anzuwählen. Dass er mit dem Handy auch fotografieren kann, weiß er gar nicht. Er wählt immer nur die Eins. Morgens gegen sechs Uhr. Er hat sich das Gerät auch noch niemals genau angesehen. Er hat es stolz Heddo gezeigt, der hat kein Handy und fotografieren tut er auch recht selten. Eigentlich nie.

„Dann lass uns noch zwei Boote ins Wasser bringen, wenn es heute Nachmittag regnen soll.“ Die Arbeit am Kran wiederholt sich, nur dass die Gurte jetzt schon tiefend nass sind von der ‚Mucky‘, aber die beiden Boote sind klein. Jasper hat keine Mühe die Gurte an den Kranbalken zu hängen. Zusammen setzen sie einen kleinen Jollenkreuzer und das Motorboot ins Wasser. Dann ist Mittag.

Mittags geht Heddo immer nach Hause, warm essen. Sein Haus steht hinter dem alten Waagehäuschen an der Stirnseite des Hafenbeckens. Ein kleiner Fußweg durch den Tumult vor Bahlsens Tür. Fabrikverkauf ab einem Euro für die Schachtel Kekse. Das Gewicht der Ware kann von der Angabe abweichen. Das Gewicht der meisten Kunden verbietet eigentlich den Kauf von Süßigkeiten.

Schlickersachen, wie man hier dazu sagt. Jasper läuft in Heddos Schatten. Den Kopf leicht schief nach links geneigt bäugt er das propere Treiben.

„Die kaufen als ob es bald nix mehr zu kaufen gibt.“ Heddo schüttelt den Kopf. „Kumma, bis aus Hamburch kommen die“ und deutet auf das Nummernschild.

„HaHa“, liest Jasper. „Hamburch.“

Das „G“ wird hier nicht gesprochen. Hier macht man sich von der Kneipe aus „auf den Wech“ oder fährt mal eben bei „Georch“ vorbei.

„Ich hab' früher zehn Pfennich Schlickergeld die Woche gehabt. Mehr nich!“

Jasper überlegt ob das Taschengeld, das ihm seine Mutter zugesteckt hatte eigentlich Schlickergeld war.

Vor Heddos Haus verabschieden sie sich mit einem kurzen Kopfnicken.

„Heddo, is' Schlickergeld nur für Süßes?“

Heddo bleibt auf der Torinnenseite stehen, wiegt den Kopf überlegend. „Nö, eigentlich wat de willst.“

„Hm.“

Jasper kauft bei Boje ein Fischbrötchen für Einsachtzig. Boje heißt eigentlich Gunnar und ist, so lange Jasper denken kann, immer schon dick gewesen, am dicksten in der Gürtelpartie. Als kleiner Junge hat er ihn mal in knallrotem Ölzeug gesehen und dachte, dass Gunnar jetzt rausfährt um seinen Dienst als Boje zu machen.

„Maaa.... Is Gunna'ne Boje?“ Seine Mutter ist in schallendes Gelächter ausgebrochen. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht.

Seitdem sagten sie zu Gunnar heimlich immer Boje.

Die norwegischen Hühner unterbrechen kurz ihr Gescharre und liebäugeln mit Jaspers Fischbrötchen. Handvoll Körner nach Alaska.

Fünf nach Drei kommt der Regen.

Draußen wird es dunkel, doch Jaspers Mine hellt sich auf. Eine kleine Genugtuung, perfekte Wettervorhersage. Er geht in die Küche, schließt die Tür zum Garten und beobachtet seine Hühner. Ist der Regen leicht, verweilen sie weiterhin im Garten. Jasper tritt ganz nah an die Scheibe, an der die Regentropfen herunterperlen, bis sie ganz langsam den Fensterrahmen erreichen. Nicht alle laufen zielstrebig nach unten. Manche scheinen einen kleinen Umweg, einen Bogen um etwas Unsichtbares, zu machen. Feine

kleine Dreckpartikel. Der Tropfen läuft dagegen und wird umgeleitet.

„Links!“

„Links!“

„Rechts!“

„Reech.. Hh!“ Er perlt links ab. Jasper spielt Tropfenlaufen. Bis sie unten ankommen, bis der Regen aufhört oder bis es dunkel wird. Tante Minna weiß bis heute nicht warum Jasper es hasst, wenn sie ihm die Fenster putzt. Dieser einfältige Bengel! Da macht und tut man!

„Ich kann auch weiß Gott was Besser tun, als deine Fenster abzuledern!“

Wenn Tante Minna dann abgedampft ist, steckt Jasper seine Hand in die linke Jackentaschen und haut Körner in die Welt. Richtung Nordkap. Gegen das Küchenfenster.

Kai Georg Wujanz Jasper Leseprobe

Kapitel 04

Draußen, wo drei dürre Birken als Pricken ihren Dienst tun, kommt das Wasser. Sie scheinen aneinander gelehnt und doch steht jede für sich alleine. Ihre Rinde ist noch frisch, weiß mit knotigen, schwarzen Malen. Ihre schlanken Stämme enden in einem feinen Geäst, dessen Blätter sich leicht im Wind wiegen, als würden sie winken. Zart, etwas kokett: Komm' hierher, wir weisen dir den Weg. Mit dem Wasser kommt ein Segelboot, ganz langsam unter Maschine. Noch ist es weit draußen und noch ist es viel zu früh für die Ansteuerung des Fahrwassers. Es fehlt noch ein halber Meter Wasser. Der Morgen ist fast windstill. Gesteuert wird es von einem Mann, Ende Sechzig mit wettergegerbtem Gesicht. Er kneift die Augen zusammen und sucht im Gegenlicht das Birkenbündel. Jetzt greift er zum Gashebel, stellt die Maschine auf Leerlauf und lässt das Boot treiben. Ein Blick auf die Armbanduhr und das Echolot: es ist noch zu früh, das Fahrwasser noch zu flach für sein Boot. Er schirmt die Augen mit der linken Hand ab. Das Wattfahrwasser kann er gut erkennen. In regelmäßigen Abständen stehen dürre Birken, die Pricken, im Wasser und markieren den Verlauf des Fahrwassers zwischen den Schlickbänken. Ein scheinbar wirres Durcheinander, das erst beim Näherkommen erkennbar wird. Den Ansteuerungspunkt bilden drei eng beieinanderstehende Pricken, die er finden muss. Sein Gesicht verrät weder Zweifel noch Panik. Er wird sie finden, das weiß er genau. Er hat sie immer gefunden auch wenn ihr Standort jedes Jahr um einige Meter

variiert. Der Tidenstrom gibt dem Priel immer wieder neue Wege, sich ins Meer zu ergießen. Manchmal mehrmals im Jahr, wenn es viele Sturmfluten gab. Er blickt wieder auf die Uhr und sucht erneut die Wattkante mit geübtem Blick ab.

Da, abseits unter der dunklen Wolkenbank.

Er legt den Gang wieder ein und hält den Bug darauf zu. Er ist immer noch zu früh. Ungefähr fünf Schiffslängen vor dem Prickenbündel stoppt er die Fahrt und dreht das Boot mit dem Bug um einhundertachtzig Grad Richtung Nordsee und lässt den Anker fallen. Laut rappelt die Kette über das Ankerspill ins Wasser, das Boot beginnt quer zu treiben bis es mit einem Ruck die Nase wieder genau in den Flutstrom legt. Eine kleine Bugwelle bildet sich und hinter dem Heck eine Spur, als würde das Wasser wie eine Theaterkulisse unter dem Boot durchgezogen. Es ist ein stäbiges Boot mit scharfem Bug und einem spitzen Heck, mit zwei Masten und einem aufgeräumten Deck. Der Aufbau ist kurz und flach gehalten mit kleinen Fenstern in einem blauen Farbband. Rumpf und Deck sind weiß. Am Heck steht zu beiden Seiten KARYDA in blauen Lettern. Darunter HOOKSIEL.

Auf dem Gesicht des Mannes ist eine Dankbarkeit, eine innere Ruhe zu erkennen. Er steht halb auf der Treppe des Niedergangs und schaut über das Watt zum Deich. Ein Tropfen hängt ihm an der Nase, den er mit dem linken Handrücken abwischt. Ein Blick auf die Armbanduhr, ein kaum merkliches Nicken, als würde er sich um die erforderliche Geduld ermahnen. Das

Wasser zieht unaufhörlich unter dem Boot durch, drängt in den Priel um nach fast vier Seemeilen einen kleinen Schaumteppich vor den Schleusentoren zu bilden.

Auf der Schleuse steht ein junger Mann, hat den Kopf leicht zur Seite geneigt und scheint dem Wind zu lauschen. Dabei betrachtet er den kleinen Schaumstrudel, der sich wie ein tanzendes Schaffell leicht rhythmisch um die eigene Achse dreht. Das Wetter ist heute sehr unentschlossen. Jasper muss noch weiter fühlen, es scheint aber trocken zu bleiben.

„Moin Jasper.“

„Olli!“

Olli schließt das Schleusenwärterhaus auf der anderen Kammerseite auf. Und stellt den Strom für die Tore und die Brücke ein.

Kein Regen, es wird so um fünfzehn Grad. Jasper hat fertig gefühlt und gibt seine Prognose durchs Handy. Anschließend geht er die Treppe runter zur Straße, über die Brücke zur anderen Schleusenseite und zu Olli wieder rauf. Der steht mit dem Fernglas am Geländer und schaut raus auf den Priel. Erst jetzt bemerkt Jasper, dass da draußen ein Segelboot durch den Priel kommt.

Es hat einen weißen Rumpf, zwei Masten und fährt langsam unter Maschine.

„Na na naaaa... der traut sich was!“ Olli kann den Blick nicht abwenden. „Wir haben seit dem letzten Märzsturm 'ne kleine Schlickbank drinne. Weißte gar nich', was Jasper?“

„Neel!“ Über die Beschaffenheit des Priels hat sich Jasper nie wirklich Gedanken gemacht. Man kann da

durch und rausfahren oder wieder reinfahren. Mal ist Ebbe, dann türmt sich der Schlick zu beiden Seiten des Priels wie kleine Gebirge auf, mal ist Flut, dann kann man mit einem kleinen Boot quer über das Watt fahren.

„Und wenner festkommt?“

„Dann isser später da!“ Olli lacht sein meckerndes Lachen und reicht Jasper das Fernglas.

„Läuft heute eh weniger auf.“

Jasper schaut Olli fragend an.

„Ja, Jasper, ich weiß auch mal was“ und grinst. „Die letzten Tage war Südost, da drückt das Wasser nicht so rein. Kannste gleich nach Oldenburg telefonieren!“

„Für zum Kühemelken ist das nichwichtig.“

„Auch wieder wahr.“ Olli zieht sich die Schirmmütze vom Kopf und kratzt sich an der Glatze.

„Schade eigentlich, wir wären ein gutes Team. Du Wetter, ich Wasser.“

Jasper schaut durch das Glas auf den Segler. „Is nur ein Mann an Bord.“ Den Namen kann er noch nicht erkennen. „Kommt gleich die Stelle?“

Olli stellt sich direkt neben Jasper und kneift die Augen zusammen, zählt seine Pricken, die er im Frühjahr mit Hans Lüschen gesteckt hat. „Nee, übernächste is' soweit. Hälste dagegen Jasper?“

„Weiß nich, wenn du doch sagst.“

„Vielleicht reicht's ja schon. Komm Jasper, `ne Buddel Wodka. Haste schon mal Wodka getrunken? Geht sogar mit O-Saft, das trinkst du doch auch. Ich sach, der hängt gleich, du sachst nee, der hängt nich!“

Eine kleine Windbö sucht sich zwischen den Köpfen der Männer ihren Weg, um dann gegen die Wand des

Schleusenhauses zu wehen. Sie fühlt sich trocken an, Jasper ist zufrieden und sagt:

„Nagut. Buddel Wodka.“

Olli holt das Reservefernglas und reicht es Jasper. Ganz langsam schiebt sich der Bug weiter nach rechts, vorbei an einer Pricke, jetzt nimmt der Priel eine Wendung auf Land zu. Das Boot dreht hart nach Steuerbord und fährt nun direkt auf das Schleusenhaus zu. Nach Passieren der nächsten Pricke wendet es auf den alten Kurs und zeigt den beiden Spekulanten wieder die Seite.

„Jetzt Jasper! Jetzt gleich!“

... „Aber jetzt wirklich...“

„Fährt, Olli!“

Das Boot lässt eine weitere Pricke hinter sich und hält wieder auf Land zu.

„Oh du, der hat bestimmt einen Schwenkkiel, Schweinehund!“

„Egal!“

„Jaaa, hast ja gewonnen. Vorm nächsten Schleusengang bring' ich dir 'ne Buddel rum.“

Gewonnen! Jasper hat gewonnen. Er weiß gar nicht wann er das letzte Mal etwas gewonnen hat. Ob er überhaupt schon mal was gewonnen hat. Jasper legt den Kopf leicht zur Seite und überlegt. Und überlegt.

„Wer als Letzter durchs Ziel geht hat ein Bad im Wendebecken gewonnen!“ Und dann sind sie davon gerannt und eh Jasper begriffen hatte, dass er auch mit rennen muss, war er auch schon der letzte mit seinen riesigen schweren Füßen. Da haben sie ihn dann ins Wendebecken geschubst und lauthals „Sieger“ zu ihm gebrüllt. Das hatte er mal gewonnen. Jasper ist sich aber

nicht sicher, ob das wirklich ein Hauptgewinn war. Seine Mutter hatte ihn zu Hause in die Arme genommen, frisch gebadet und ihm dann eine schöne Tasse heiÙe Schokolade gemacht. Vielleicht war das der Gewinn. Jasper glaubt, dass das kurz nach seinem achten Geburtstag war, ist sich aber nicht mehr sicher. Es war auf jeden Fall sehr kalt im Wasser, daran erinnert er sich noch ganz genau.

Das Segelboot ist da. Und weil Olli noch nicht aufmachen kann, weil ja heute weniger Wasser kommt, muss der Skipper an der Spuntwand vor dem Schleusentor festmachen.

„Lass mal gucken.“ Olli ist schon die Treppe zum Vorhafen runter. Jasper tritt hinterher und ist froh, dass Olli der Erste ist mit Quatschen. Er lässt sich Zeit, bis er an der Pier ist.

„Moin. Hast du'n Hubkiel? Nee? Einsfüfundziebig? Haste aber Glück gehabt, ham 'ne neue Schlickbank drauÙen.“ Jasper bekommt nur Wortfetzen von der Unterhaltung mit. Er steht vorne beim Bug und hat den Kopf schräg in den Nacken gelegt. Überall Drähte und Taue. Die Drähte sind das „stehende Gut“ und die Taue das „laufende Gut“. Und der ganze Wirrwarr heißt Rigg. So viel hat ihm Heddo schon beigebracht. Aber in dieser Menge hat er es noch nie gesehen und gleich zwei Masten.

„Der will nach Heddo hin. Hab ihm gesagt, dass ich für ihn extra ‚nen halben Meter mehr Wasser rein lasse, damit er mit seinem Tiefgang unter den Kran passt.“ Olli steht wieder neben Jasper und haut ihn mit den technischen Gebräuchen der Wasserwirtschaft ganz aus

seinen Gedanken. Heddo hat vor seinem Kran eine Schlickbank. Bis jetzt war aber kein Boot so groß, dass dafür der Hafen geflutet werden musste.

Jasper dreht sich wortlos um und setzt sich in Bewegung, Richtung Deich, die Treppe hoch. Olli ruft ihm irgendetwas hinterher, was ihn aber gar nicht erreicht. Einen halben Meter mehr Wasser im Hafen!

Das muss er sich ansehen!

Kapitel 05

Der Weg an der nördlichen Seite des Hafensiels ist aus lauter kleinen Backsteinen gelegt worden. Ein ganz kleines Steinformat, hochkant verlegt. Leuchtend rote Backsteine. Der Weg ist eigentlich eine kleine Straße, leicht gewölbt, so dass das Regenwasser zu beiden Seiten gut ablaufen kann über den roten, schuppigen Straßenpanzer. Der Weg ist eintausend und vierhundertfünfundzwanzig Schritte lang. Jasper zählt meistens mit und versucht immer auf die gleiche Zahl zu kommen. Häufig gelingt es ihm. Jasper hat einen enorm schwerfälligen Gang, der durch nichts, aber auch rein gar nichts, aus der Ruhe zu bringen ist. Sein Gang ist immer leicht nach vorne gebeugt, leicht pendelnd. Seine schweren Halbschuhe, Größe 47 donnern hörbar auf das Straßenpflaster. Es kommt schon vor, dass Jasper am Ende des Pflasterweges verdutzt stehen bleibt, als ob er etwas Dringendes vergessen hat, zurück blickt und mit demselben

Schritt, leicht nach vorne wiegend, wieder umkehrt. Wer ihn dabei beobachtet, findet sich in seiner Meinung über Jasper nur bestätigt. Jasper ne? Jo, der hat ja sonst nix zu tun, diese Volltrottel! Jaspers strahlendes Gesicht am anderen Ende des Weges sieht keiner. Eintausend und vierhundertfünfundzwanzig! Beruhigt. Jasper ist beruhigt, wenn alles seine gewohnte Ordnung hat und die Straße ihre gewohnte Länge. Danach kommt ein Asphaltbelag, vorbei am stillgelegten Betonwerk. Ist mal einer totgekommen, seit dem ist es aus. Danach kommen zwei kleinere Werftbetriebe und dann Heddos Kranplatz und da steht, direkt hinter dem Kran, eine Bank, die vor Altersschwäche bald unter dem Hintern zusammenbricht und mal Grün angestrichen war. Das ist Jaspers Lieblingsplatz am Hafen. Gegenüber, an der anderen Hafenseite, steht sein Haus. „Hallo Haus!“ Das Haus schaut großlos rüber und fühlt die Feuchtigkeit in seinen Fundamenten.

Jasper sitzt nach vorne gebeugt, die Unterarme auf die Schenkel gestützt und schaut ins Wasser. Wie gemalt, ein regungsloses Bild mit einem Hafenarbeiter im harten Licht der frühen Mittagssonne, der in die tanzenden kleinen Wellen aus Wasser und Licht blickt und den Tag genießt. Jasper ist ein Genießer. Vielleicht der genussvollste Müßiggänger in dieser Stadt. Ein Genießer, der sein Genussmittel nicht weiß, nicht erkennt und von seinen Mitmenschen verkannt wird. Jasper hat Zeit! Etwas, das ihm schon immer zur Last gelegt wurde. Jasper sieht in die tanzenden Wellen zu seinen Füßen, wie sie sich ineinander verdrehen, das Sonnenlicht aufnehmen, flüssiges Gold werden um

dann wieder in Schwarzblau zu verblassen. Immer und immer wieder. Ein leises Gemurmel in Gold, Schwarz und Blau. Er sucht sich eine kleine Welle aus, die er so lange in ihrer Bewegung verfolgt, bis sie aus seinem Sichtfeld verschwindet. Bis sie hinter den alten Holzdalben tanzt. Und er erkennt sie, wenn sie wieder hinter dem Dalben hervorkommt, weil er ihren Rhythmus verinnerlicht hat. Das kleine, feine Auf und Ab, wie ein sich wiegender Fisch, der auf einer großen Reise ist. Jasper weiß genau, wann die kleine Welle wieder kommt. Wenn ein kurzer Windstoß über das Wasser fegt tanzen die Wellen schneller, das Gold wird zu Silber. Das steigende Wasser hat das Astloch am Dalben erreicht. Die kleinen goldenen Wellen tanzen vor Jaspers Augen, tanzen in seinem Kopf, wandern durch die Gänge und Fluchten seines Hirns, kommen an allerlei Nestern vorbei, benetzen die Erinnerungen. Die große, haarige Hand seines Großvaters, der neben ihm auf dieser Bank sitzt und seine kleinen Kinderhände, die mit dem Großvater um die Wette Granat puhlen. Die Tüte zwischen sich und die Schalen gleich in den Hafen. Das Wasser strömt weiter, vorbei an der Uhr über der Tafel im Klassenzimmer. „Jasper, wie spät ist es?“ Und alle haben „sounso“ im Chor geschrien und ihre Finger in die Luft gehalten und er stand im Gang und weinte. Vorbei an Gitte, die ihm die Zunge rausstreckte, weil er ihr nicht von seinen Schlickersachen abgeben wollte.

„Ich zeig' dir auch meine Tittis!“

Einen farblosen Gummibären hat sie sich aus seiner Tüte gegrabscht und ganz schnell den Pullover

hochgerissen und gleich wieder runtergezogen. Blass, weiß und ein bisschen speckig. Viel zu schnell. Pastor Olrogge hat's gesehen und ein ernstes Wort mit seiner Mutter gesprochen. In die Bibelstunde hat sie ihn dann geschickt. Mein Gott, der Bengel träumt ja sonst nur den ganzen Tag! Hat Tante Minna gesagt. Und Tilda, seine Mutter hat mit den Schultern gezuckt und gesagt: Jasper, ist ja nicht für immer. Vielleicht lernste ja noch was beim Herrn Pastor. Eine Wolke trübt die Wellen ein. Gott hat dieses wunderbare Land geschaffen und auch das Meer und die Ebbe und die Flut. Gott hält alles in Bewegung. Olrogges Zeigefinger. Nur Gottes Kraft kann das Wasser anschwellen lassen. Das Astloch ist weg. Olli. Ist doch Olli, der die Schleuse aufgemacht hat. Und der ist doch nicht Der. Beim Wasserwirtschaftsamt ist der.

Die Wolke ist gar keine Wolke, sondern das Boot, das an Heddos Pier längsseits geht. Der aufheulende Motor im Rückwärtsgang lässt Jasper hochschrecken. Jasper springt auf und nimmt dem Mann die Achterleine ab. Er selbst läuft zum Bug, greift sich die Vorleine und springt auf die Pier.

„Danke!“

„Da nich' für.“

Er wendet sich Jasper zu und lächelt. „Das habe ich lange nicht mehr gehört. Da nich' für!“

Jasper ist ein wenig verlegen. „Sacht man hier so.“ Er schielt auf das Heck des Bootes, da steht Hooksiel als Heimathafen dran. Müsste er doch kennen. Ist doch gleich um die Ecke. Der Mann errät Jaspers Gedanken: „Ich war lange nicht mehr in dieser Gegend.“ Er geht

zurück auf das Deck seines Bootes und lässt den Blick über den Hafen schweifen, als ob er sich nochmals vergewissern muss, dass er tatsächlich wieder in dieser Gegend ist.

„Wo waren Sie denn?“ hört Jasper sich sagen. Und die Stimme seiner Mutter auch: „Jasper! Stell nicht immer gleich Fragen, das ist unhöflich!“ „Ja Maaa.“

„Ich bin um die Welt gesegelt.“

Um das richtig zu verstehen muss Jasper seinen Kopf leicht schief legen.

„Welt?“

„Ja. Einmal rum!“ Dabei kreist der Mann mit dem linken Arm einen imaginären Globus in die Luft.

„Hm.“ Jasper muss erst mal sein Hirn mit diesem Satz fluten, die Wortwellen lecken lassen. Den Kopf leicht nach links geneigt steckt er den linken Zeigefinger in das Ohr und lässt ihn etwas kreisen. Damit ja kein Wort wieder rauslaufen kann.

Etwas dumpfer hört er sich fragen. „Alleine?“

„Nein, mit meiner Frau.“

Jaspers Blick sucht das Deck ab, als würde irgendwo eine kleine Frau im Verborgenen sitzen oder plötzlich hinter dem Mast hervor huschen.

„Meine Frau ist zu Hause. Wir sind erst vor kurzem wieder angekommen, sie kümmert sich um das Haus.“

„Wie lange?“

„Seit zwei Wochen.“

Zwei Wochen? Jaspers Gesicht ist ein einziges Fragezeichen.

Der Mann lacht: „Wir sind seit zwei Wochen wieder in Deutschland. Um die Welt sind wir fünf Jahre und zwei Monate gesegelt.“

Vor lauter Staunen richtet Jasper den Kopf senkrecht auf, um kein Wort zu verlieren. Fünf Jahre! Fünf ganze Jahre. So lange ist seine Maaa jetzt tot.

„Ist Herr Gerken in der Werfthalle?“

„Nee, erst um halb drei, macht Mittag.“

„Das ist eine gute Idee. Das mache ich auch schnell. Heute Nachmittag soll ich raus.“

„Ich helf' Heddo immer beim Kranen.“

„Prima, dann sehen wir uns ja bestimmt nachher.“ Mit diesem Satz steigt der Skipper die Treppe ins Schiffsinnere runter und Jasper hört ihn in den Fächern hantieren. Er sollte jetzt eigentlich auch nach Hause gehen und essen. Tante Minna hatte ihm bestimmt schon etwas in den Kühlschrank gestellt und den gelben Zettel an die Kühlschranktür geklebt. Besser jetzt essen gehen, sonst gibt das wieder lauter Fragen von Tante Minna, wo er wieder gesteckt hat. Die Füße wollen nicht weg. Wollen sich nicht von der Pier trollen, stehen da wie angewurzelt. Er kann der Tante ja nicht sagen, dass er die ganze Zeit ins Wasser gesehen hat. Zugesehen hat, wie das Wasser steigt. Was weiß die schon. Plötzlich erhellt sich Jaspers Mine. Das Boot! Wegen dem Boot ist er nicht zum Essen gekommen. Er wendet sich wieder der Holzbank zu und nimmt umständlich auf ihr Platz. Den Hunger vergisst er. Respektvoll betrachtet er dieses Segelboot, das so weit gefahren ist. Das so groß ist. Das so schön ist. Es ist so anders, als all die Boote, die sonst bei Heddo in den

Werfthallen im Winterlager stehen. Es ist bestimmt ganz bewachsen nach so einer langen Fahrt. Irgendjemand klappert mit Töpfen. Das ist er. Was kocht der sich denn? Ob der so gut kocht wie Tante Minna? Da guckt sein Kopf aus dem Niedergang raus: „Du bist ja noch da!“

„Ich hab nichts vor. Warten auf Heddo.“

Teil 2

Kapitel 07

Frau Mathiesen von der Caritas ist eine Seele von Mensch, leider auch fürchterlich gläubig. Dass man letztendlich Jasper eine Art Beschäftigung beim Rundfunk gegeben hat ist ihr Verdienst. Aber das ist ihr nicht genug. Gerne hätte sie es gesehen, wenn sich Jasper ab und zu in der Gemeinde nützlich machen würde. Vielleicht könnte er sogar den fehlenden Küster ersetzen. Ein bisschen aufräumen und kann er doch und in der Gemeindeküche aushelfen, wenn Feste sind. Immer so alleine, spricht nur mit seinen Hühnern, ist immer nur am Hafen zugange. Außerdem kommt es doch auf jeden im Gottesdienst an. Dankbar sollte er sein, dass sie und die Gemeindemitglieder so viel für ihn getan haben. Dass Pastor Olrogge da nicht auch mal ein bisschen hinterher ist. Kopfschütteln. Jedesmal

schüttelt sie den Kopf, wenn sie auf Jasper und Pastor Olrogge zu sprechen kommt. Nur wegen so einem gemalten Bild. Da kann man doch nicht ewig und drei Tage böse auf den Jungen sein. Der hat doch gar kein Bild von der Welt, das muss man ihm schon sagen, wie er die Welt sehen soll. Ab und zu an Gott denken, das hat noch keinem geschadet. Ist doch gut gegen Verzweiflung, wenn man weiß, wo man hingehört.

Es gab viele Versuche, Jasper irgendwohin gehören zu lassen. Hören muss er ja. Muss jeder. Im Religionsunterricht in der vierten Klasse hatte Jasper plötzlich ein weißes Blatt Papier vor sich und sollte malen. Malen zu dem Satz: Gott schuf unser Land und er liebt es! Jasper saß vor seinem Blatt und langsam wie er nun mal war, erzeugte er immer nur dicke, saugende Punkte auf dem Blatt, wenn er den Filzstift ansetzte. Jede Linie begann mit einem ekelhaft dicken Punkt. Einem Fleck. Einem Tintentier, das sich immer voller sog, je länger er den Stift auf das Papier drückte. Jaspers Hand war unfähig sich zu bewegen, eine Linie an die nächste zu führen. Mit diesem Satz konnte er überhaupt nichts anfangen, folgerichtig kam ihm auch keine Idee, wie nun der liebe Gott, der diese Gegend liebt, auszusehen hätte. Reichte es denn nicht aus, dass er, Jasper, diese Gegend mochte? Den Hafen, die Werft von Heddo, den Geruch von Metallstaub, wenn eine Platte mit der Flex bearbeitet wurde. Das Licht des Himmels über dem Deich und die kleinen Wellen, die an seiner grünen Bank vorbeitrieben. Sollte er malen, was er liebte? Mit jedem Gedanken setzte er zaghaft den Filzstift aufs Papier und schaute dem Wachsen des

Tieres unter der Filzerspitze zu. Die Farbe schlug durch das Papier und hinterließ auf der Tischplatte einen schwarzen Punkt. Seine Mitschüler malten eifrig Bäume, den Kirchturm, ihre Familie und einen alten, liebevoll dreinblickenden, bärtigen Mann in einem blauen Himmel mit weißen Wattewolken. Jaspers Werk war eine Armada von Flecken, Klecksen, und zaghaften Strichversuchen, was Pastor Ologge zu der Aussage verleiten ließ, dass er ja noch nicht einmal in der Lage wäre ein einigermaßen erkennbares Bild zu malen. Schaut euch den Jasper an, Gebrüll und Gelächter von allen Seiten. Jasper hat Ameisen gemalt, nee Spinnen. Gott liebt Spinnen und Krabbelkäfer. Das schlimme war, dass Pastor Ologge eine Erklärung verlangte, eine dem Thema angemessene Erklärung. Akzeptabel musste sie sein. Er hatte ein klares Thema vorgegeben, dass es einen seiner Zöglinge in die absolute Ahnungslosigkeit treiben würde, war nicht im Plan vorgesehen. Gut, Jasper war ein besonders schwerer Fall, weil er sich überhaupt nicht um Gott oder demütige Einkehr kümmerte und kein devotes, dankbares Verhalten an den Tag legte. Im Grunde waren hier all seine Schüler bekloppt. Zweimal in der Woche gab er in dieser Schule Religionsunterricht. Eine Bürde, die er mit Fassung trug, weil es der Sache diene. Der Frohbotschaft des Evangeliums, so wie er es verstand und seiner Meinung nach auch nur so verstanden werden konnte. Tief im Inneren, tief in seiner Seele war ihm dieser Unterricht lästig, kaum zu ertragen. Diese irre dreinblickenden Kinder, Tammo, der immer sabberte wenn er einen Satz

zusammenstammelte und Lisa, dieses pfannkuchige Mongokind, dass ihm immer die Tasche tragen wollte und ihn andauernd Pastor Oll nannte. Womit hatte er das verdient? Selbst die Lehrer hier kamen ihm im Vergleich zu den Kollegen in der Hafenschule, sonderbarer vor. Kein Wunder dachte er sich. Es musste doch möglich sein, dass auch in einem Jasper ein Hauch von einem göttlichen Funken existierte. Wenigstens dankbar sollte er sich zeigen, dass man sich seiner annahm.

„Regentropfen.“

„Jasper du hast Regentropfen gemalt?“

Ein Nicken, den Kopf leicht schräg zur Seite.

„Natürlich liebt der Herr auch Regen Jasper...“ Weiter kam Pastor Ologge nicht, weil Tammo aus der letzten Reihe brüllte: „Gott pisst auf die Erde!“

Das hatte Jasper gar nicht gesagt auch wenn es zugegebenermaßen „häufig am Pissen ist“ wie man hier sagt.

Egal. Gesagt war gesagt. Riesengelächter, ein chaotischer Unterricht, die Herde in Tumult und Bewegung. Warum müssen die immer gleich rumrennen, wenn sie etwas aus dem Häuschen bringt?

Scheißunterricht! „Ruhe! Beruhigt euch wieder!“

Und gerade hatte er noch so schön über Frau Mathiesen nachdenken können.

Regentropfen.

„Jasper, das ist nicht nett von dir!“ Das macht er mit Absicht.

Jasper pisst auf den Herrn! Und Jasper, ganz in seiner Bilderwelt gefangen, stellte sich vor, wie groß der Herr

sein müsse um ganz weit über den Wolken, nein noch viel höher. Also so groß zu sein, dass er, wenn er wollte, tatsächlich vom Himmel hinunterlullern könnte. Da Jasper immer ganz lange nachdenkt, gab es auch lange kein Widerwort, und damit war die Sache rum. Jasper pisst auf den Herrn. Gleich darauf, wenig später: Jasper schießt auf den Herrn! Zum Religionsunterricht jedenfalls brauchte er nicht mehr zu gehen und seine Mutter Tilda trug es mit einigermaßen Fassung. Gegen Gerüchte, wenn sie erst einmal im Umlauf sind, war eh kein Kraut gewachsen.

In der Hafenschule war Jasper der Idiot, den alle gehänselt und geärgert hatten, jetzt auf der Sonderschule soll er der Querulant und Störenfried sein. Ausgerechnet ihr Jasper. Aber eine andere Schule gab es nicht. Tilda, „Maaa“ hatte sowieso einen schweren Stand. Alleinerziehend, sitzengelassen, rackerte sie sich bei Bahlsen am Verpackungsfließband ab, ging abends noch drei Mal die Woche zusätzlich die Polizeiwache putzen und wusste genau, was über sie und ihren Sohn gedacht wurde. Der Tiemel hat sie flachgelegt und dann ist der türmen gegangen und raus gekommen ist ein echter Bastard. Sieht seinem Vater aber verdammt ähnlich. Ist nur viel blöder. Danach hatte Tilda nicht nur ihre liebe Müh und Not mit ihrem offensichtlich zurückgebliebenen Sohn, sondern auch mit allen Ressentiments die einer alleinstehenden Frau in den besten Jahren entgegen gebracht werden. Die Männer leckten sich insgeheim die Finger nach ihr, deren Ehefrauen verfluchten diese Gefahr für ihre Männer. Tilda wollte nun wirklich von keinem der

Kerle etwas. Hannes Tiemel, der Vater ihres Kindes war mit Abstand der Schönste von allen gewesen, so wie sie mit Abstand die schönste junge Deern gewesen war. Nach dem Tiemel haben sie alle ihre Hälse gereckt und für ihn die Blusen sehr leicht geknöpft getragen. Alle. Auch Tante Minna. Die Tilda hat ihn gekriegt. Dieses Aas. Ist ihr ganz recht geschehen und zur Strafe hat sie auch noch ,nen bekloppten Bengel. Das Leben war nicht leicht für Tilda. Auch wollte sie nie, dass der lütte Jasper diesen Gegenwind abbekommt. Freiwild war sie. Fast alle haben sie angebaggert, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergab. Vielleicht hätte sie wieder eine Beziehung angefangen, wenn jemand neues, ein ganz Fremder aufgetaucht wäre. Einer, der keine familiären Adergeflechte hier gehabt hätte. Neu, rein und neutral. Gab's nicht. Es kam keiner.

Tilda war hübsch. Für diese Gegend außergewöhnlich hübsch. So gar nicht vom friesisch schweren, rosigen Menschenschlag. Tildas Haare fielen in dunkelblonden Wellen um ihren Kopf, meist mit einem Kamm hinten zusammengesteckt entblößten sie einen schlanken, sehnigen Hals, der in eine weiche Mulde zwischen ihren Schlüsselbeinen mündete. Sie hatte blaue, blitzende Augen, eine schmale Nase mit feinen rostroten Sommersprossen, die im Winter fast verblassten. Die Rundungen ihrer Brüste standen in einem harmonischen Kontrast zu ihren Hintern und den ausladenden Hüften. Nach Jaspers Geburt hatte sie wieder relativ rasch zu ihrer Figur zurück gefunden, die kräftig war, nicht ganz schlank aber auch keine üppigen Rubenslinien hatte. Wenn es schnell gehen

musste wickelte sie ihre Haare in ein Tuch, das sie hinten kunstvoll zusammenknotete. Das betonte ihr langes, schmales Gesicht und machte sie zu einer Schönheit, die es locker mit jedem Werbeplakat aufnehmen konnte. Dabei ging sie nur zur Arbeit und hatte keine Zeit zum Haarewaschen und Frisieren gefunden. Wenn sie so das Haus verließ, hatte man das Gefühl, dass die Arbeit am Hafen einen Moment lang inne hielt um nicht ihren Gang zu stören.

Den Gunnar, den hat sie mal an sich ran gelassen. Kaum geschehen, machte es wieder die Runde, weil Gunnar im Suff geprahlt hatte, dass er es ihr gleich dreimal hintereinander besorgt hatte. Da war er noch nicht die „Boje“ und, wenn man die Augen etwas mehr als nötig zusammen kniff, auch noch einigermaßen akzeptabel. Hafenfest und sie als Aushilfe mit hinten im Fischgeschäft. Anfangs hatte sie sich vor seinen fischigen Heringsfingern etwas geekelt und sie sich vom Leibe gehalten, zumindest von den Brüsten und ihrem neuen BH. Dann war es ihr irgendwann auch egal und irgendwie auch passend, es roch eh alles nach Fisch, sie, er, die ganze Bude. Dreimal war glatt gelogen. Einmal kurz und heftig, dann wurde weiter filetiert.

Des Geredes wegen ließ sie von da an die Finger von allen Männern und gab sich ihnen gegenüber bestimmt und zugeknöpft. Sie konzentrierte sich ganz auf ihren Jasper, der trotz seiner geistigen Behinderung enorm wissbegierig war. Sie versuchte seinen Wissensdurst so gut es ging zu stillen, kam aber bald an ihre Grenzen. Ihm die Welt im Hühnergarten zu erklären war ihre

Idee gewesen. Jasper kam eines Tages von der Schule und fragte sie: „Maaa, wo liegt Afrika?“ Sie holte den verstaubten Atlas ihres Vaters aus dem Schrank in der Stube und schlug ihn auf dem Wohnzimmertisch auf. Afrika war nicht drin. Der Doppelseite mit dem Atlantik und Südamerika zur linken und Afrika zur rechten fehlte die rechte Seite. So sehr sie auch den ganzen Folianten durchblättert. Sie blieb weg. Also nahm sie die Restwelt des Atlas' in die eine und ihren Jungen an die andere Hand und setzte sich mit ihm auf die Gartenbank unter dem Küchenfenster. Sie skizzierte mit ausladenden Händen die Umrisse der Kontinente in den Garten, erklärte ihm die Himmelsrichtungen und fütterte die Hühner jeden Abend auf einem anderen Kontinent, damit Jasper sich ihre Lage einprägen konnte. Später gab sie ihm dann die Anweisung, die Hühner zum Beispiel in Saudi-Arabien zu füttern. Jasper musste mit dem Eimer Hühnerfutter die entsprechende Stelle auf der Wiese finden und wenn sie „Da is richtig!“ sagte, fütterte er dort die Hühner. Anfangs steckte sie ihm Markierungshölzchen in den Boden, damit er im Gras zwischen Kontinent und Ozean besser unterscheiden konnte. Aber Jasper lernte schnell und manchmal saßen sie gemeinsam auf der Bank, beobachteten die frei rumlaufenden Hühner und kommentierten ihren Weg über die Welt. „Die gerupfte Berta verlässt soeben Portugal, um sich nach Nordamerika einzuschiffen.“ Manchmal wetteten sie, wohin eines der Hühner nach Verlassen eines Kontinents wohl gehen würde. Wenn Jasper zu verlieren drohte griff er einfach in seine Hosentasche, in

der er immer ein paar Körner Hühnerfutter hatte und griff in das Geschehen ein. Zum Ärger seiner Mutter, die ihm dann immer damit drohte nie wieder dieses Spiel mit ihm zu machen. Jasper war ihr Sohn und für sie völlig normal und die Welt mit ihnen im Einklang und in Ordnung. Sie versuchte, so gut wie irgend möglich, ihn zu einem guten und liebevollen Menschen zu erziehen. Sie tröstete ihn, wenn er in der Schule gehänselt wurde, ließ die Diskussionen mit Pastor Olrogge und dem Schulpsychologen über sich ergehen und dachte bei sich: Er ist wie er ist. Viel langsamer, etwas dümmer, aber was er begriffen hat, das sitzt. Und im Übrigen: wenn Gott tatsächlich diese Gegend erschaffen hat, dann hat er ja wohl auch bei Jasper seine Finger mit im Spiel gehabt und außerdem: diese Gegend, wenn ich das schon hör' er hätte sich vorher mal nicht so betrinken sollen. Am schlimmsten ist sein Nieselregen!

Dann kam dieser Muskelkater. Der tat vom rechten Oberarm bis in die rechte Brust weh. Sie hatte es auf diese Kistenschlepperei bei Bahlsen zurückgeführt. Auch Dr. Tjardes, ihr Hausarzt, der schon sie und dann später ihren Sohn zur Welt gebracht hatte sagte, dass das eine Verspannung von der vielen Arbeit sei. „Tilda, du biste doch so'ne schmucke Deern. Sucht dir doch endlich einen Mann, dass du nicht mehr alleine bist und nicht mehr so viel arbeiten musst.“

Das war immer so, wenn sie mal bei Dr. Tjardes war. Zum Spaß ging sie mit ihm dann mal eben schnell alle Bekannten durch.

„Gunnar?“

„Nee!“

„Lüschen?“

„Nee nee!“

„Peer?“

„Ach Gott!“

„Onno?“

„Na lass' gut sein! Aber muss doch noch mehr Männer hier geben min Deern.“

Dann machte sie den Oberkörper frei und Dr. Tjrades hörte sie ab. Er betrachtete seine alten knorrigen Finger, die langsam das Stethoskop über den Rücken und die Brust führten, über diesen wunderschönen Brustkorb, den er schon als Neugeborenes abgehört hatte, der sich langsam hob und senkte, das Leben einsog, die Sorgen ausblies. Lange hörte er in das Leben von Tilda, dann griff er ihr behutsam an die Brust.

„Müssen wir mal beobachten, Tilda. Geh' man nach Wilhelmshaven, die haben bessere Geräte als ich.“

Da war etwas in ihr, in ihrer Brust, das sie müde machte, das einen unaufhörlichen Drang hatte. Dann, später im Jahr, lief aus der Brust ein feines Rinnsal, eine milchige, blutige Flüssigkeit. Ein steter Quell, der Tildas Büstenhalter durchtränkte, so dass sie bald wie eine junge Mutter Stilleinlagen einlegen musste. Die Brustwarze sah wie eine nässende Brombeere aus und schmerzte. Alles schmerzte. Jede Armbewegung, jeder Griff zu einer neuen Kekskiste. Tilda verlor an Gewicht. Beim Körner-in-die-Antarktis-werfen-Spiel durchzuckte sie mitten im Wurf ein stechender Schmerz, der sie aufschreien ließ.

...